

Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von
Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Redaktion:
Dr. Herm. Griebner.

№ 241.

Dienstag, den 15. Oktober 1850, Abends 6 Uhr.

Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die Edelsteine.

Wir haben neulich einen Aufsatz von Fr. v. Kobell über den Diamanten mitgeteilt. Wir fahren heute mit anderen Edelsteinen fort, die sich vom Diamanten durch größeres spezifisches Gewicht unterscheiden und auch weit weniger hart sind. Wir beginnen mit dem Bergkrysal, nicht als wäre er nach dem Diamanten der edelste, sondern weil er als Gestalt der Kieselerde auftritt, welche einen Hauptbestandteil einer Reihe von Edelsteinen bildet. Der Bergkrysal kommt ungemein häufig vor, ist daher nur in seinen reinsten Abänderungen geschätzt und nur in großen Stücken in einem Geldwerth. Die gewöhnliche Form ist ein seitiges Prisma, pyramidal zugespitzt. Er findet sich in Höhlungen und gangartigen Räumen vorzüglich im Urgebirge. Dergleichen heißen in der Schweiz Kryskalkeller oder Kammern, und enthalten oft eine bedeutende Menge solcher Krystalle, welche bis zum Gewicht von mehreren Centnern zuweilen vollkommen rein gefunden werden. Am das Jahr 1725 ist im Zinkenberg an der Grimsel ein Keller entdeckt worden, der 100 Centner an Krystallen reich war, unter welchen sich wasserhelle Säulen von 100 bis 500 und 800 Pfund befanden. In dem Berg, Hagdorn bei Fischbach ist um 1770 ein solcher Keller eröffnet worden, in welchem unter unzähligen Krystallen eine Säule von 14 Centnern, eine von 8 und eine von 6 Centnern von größter Reinheit gefunden wurden. Tyrol, Salzburg, das

Dauphiné, Ungarn, Sibirien und Madagaskar liefern sehr schöne Bergkrysal, welche manchmal lichtnelkenbraun gefärbt sind und dann Rauchpase heißen, oder gelblich, welche man Citrine nennt. In früherer Zeit hat man daraus Vasen, Pokale und dergleichen geschnitten, und finden sich die größten dergleichen im Schatz zu Wien. Die geschätzteste Varietät ist aber der violett gefärbte Bergkrysal, welcher Amethyst heißt. Seiner Schönheit ungeachtet, ist er doch ziemlich wohlfeil, so daß einkarattige Steine nur 5—9 fl., zehnkarattige 7—8 Karolin kosten. Schennis in Ungarn, Wiesenbach und Wolfenstein in Sachsen, Murfinsk in Sibirien Oberstein im Zweibrückchen, Ceylon zc. liefern Amethyste. Dieser Stein galt bei den Alten als ein Mittel gegen die Trunkenheit und darauf bezieht sich auch sein Name. Aristoteles empfiehlt ihn besonders um dieser Tugend willen und schreibt vor, ihn unter der Brust zu tragen. Bergkrysal, welche andere Mineralien einschließen, kommen auch öfters vor und es sieht sehr gut aus, wenn in einem Stücke Nutil, Asbest, Eisenglimmer zc. in Nadeln oder Blättchen eingeschlossen sind, wie zuweilen das Eis Halme und Blätter umschließt. Man nennt diese Steine Haarkristalle. Manchmal ist eine Bergkrysal- oder Quarzmasse mit einem saftigen Mineral, vorzüglich mit Asbest, sehr innig und gleichförmig gemengt und solche Steine zeigen rundlich geschliffen einen eigentümlichen Lichtschiller und heißen Katzenaugen. Sie werden als Ringsteine

getragen und kommen besonders schön auf Ceylon und Malabar vor. Manchmal sind der Kieselmasse kleine Glimmerschnuppen beigemischt und solche Steine führen den Namen Avanturin. In Sibirien finden sich schöne Arten davon, indessen ist der künstliche Avanturin, ein Glasfuß, der von vorzüglicher Qualität zu Murano bei Venedig gefertigt wird, weit schöner als der natürliche.

Die Kieselerde liefert ferner, mit Eisenoxyd und Eisensilicat gemengt, den Jaspis, welcher fast von allen Farben vorkommt und ein besonders beliebter Siegelstein ist. Er ist meistens undurchsichtig und dadurch von den Chalcedonen zu unterscheiden, welche durchscheinend sind. Böhmen, Sachsen (Freiberg, Schneeberg zc.), Ungarn, Italien, Sibirien Aegypten zc. liefern schöne Jaspise. Der braune ägyptische, welcher sich als Mollstein oder Geschiebe im Nil findet, und der sibirische Wandjaspis sind die geschätztesten. Glatte Siegelsteine kosten aber nicht über 2 oder 3 fl.

Auch im nicht kristallinen Zustand kommt die Kieselerde in der Natur, obwohl nicht so häufig wie die kristallisirte und öfters mit letzterer gemengt vor und bildet selbst in diesem Zustande schöne Edelsteine, welche nicht künstlich dargestellt werden können. Dahin gehören der Opal, die Chalcedone und Achat.

Der Opal kommt von verschiedenen Farben vor, doch giebt es Varietäten, welche besonders rundlich geschliffen, ein lebhaftes Spiel von roth,

Clemenze L'hospital.

(Schluß.)

Der Tag verfloß; als Clemenze Abends von Madame Guigott Abschied nahm, konnte sie kaum ihr Gefühl bekämpfen; die halbe Nacht schlief sie nicht; sie schrieb einen langen Brief, den sie zurücklassen hoffte, ordnete Alles, ging im Zimmer umher, oder sah in die Nacht hinaus, und horchte zum letztenmal auf das hohle Rauschen der Wogen, das so oft die Begleitung trüber und schöner Gedanken war. Der Morgen graute schon, wie sie sich ermüdet auf's Bett warf, und in festen, wenn gleich unruhigen Schlummer fiel.

Es mochte fünf Uhr Morgens sein, da klopfte es laut am Hofthor, die Hunde schlugen an, ein Bedienter weckte den Doktor, den man dringend in die Fischerhütte rief. Guigott kleidete sich schnell an, und verließ das Haus; der Weg, den er zu gehen hatte, war weit, ihn begleitete die lebhafteste Erinnerung an den Morgen, wo er Clemenze zu Hüfte eilte. Die Gegend war mit demselben zarten Anfluge beleuchtet; die Nebelwolke, die auf dem Meere schwamm, bedeckte ihm, wie damals, den Ausgang des Tages, dessen verhüllten Stunden er entgegen ging. Jetzt lag die Hütte vor ihm; eine Frau stand erwartend in der Thür, sie lief hinein, seine Ankunft zu melden; er folgte ihr auf dem Fuße. Wie jenes Mal fiel ein matter Lichtstreif auf die Matte am Boden, aber heute lag ein blutender Mann bewußtlos an der Stelle, wo er damals Clemenze fand. Die Schatten des Todes waren über ihm ausgebreitet, zwei alte Fischerfrauen bemühten sich vergebens, das Blut der Wunden zu stillen, eine dritte betete eintönig ein Sterbelied. An dem halbverhangenen Fenster stand ein Mann in einem dunkeln Mantel gewickelt.

„Was ist hier geschehen?“ fragte Guigott entsezt. „Wer ist der Verwundete, wo ist sein Mörder?“

„Ich bin es,“ sagte der Fremde fest, und trat dem Arzte näher, „ich habe ihn im Zweikampfe besiegt; wenn er stirbt, bin ich sein Mörder. Sprechen Sie mein Urtheil, ich kann es tragen.“

„Er spricht wahr“, flüsterte die Eine der Frauen, meine Augen haben den Kampf gesehen, aber meine Bitte konnte ihm nicht wehren. Heilige Ursel, wie er nun still liegt, der wie Goliath drohte und zürnte. Der Sand des Ufers hat sein Blut getrunken, und die Welle seine Stimme verschlungen.“

Guigott kniete nun zu dem Verwundeten nieder, und untersuchte seinen Zustand; stumm und finster stand der Mann im Mantel neben ihm, das Gebet der Fischerin stockte, sie hing mit weit offenen Augen an des Arztes Zügen; auch die beiden Andern wagten kaum Athem zu schöpfen, es war eine Todtenstille. — „Hier ist keine Hoffnung“, sagte Guigott ernst und traurig, „was sich noch regt, ist kaum Leben.“ — „Fliehen Sie, mein Herr; ich will nicht wissen, daß ich Sie sah.“

Der Fremde trat dem Lager näher und warf einen trüben Blick auf den Sterbenden. „Ich bin unschuldig,“ rief er aus, „des nehme ich Gott zum Zeugen.“ — Wenn ich fliehen muß, mein Herr,“ fuhr er fort, „so lasse ich meine Ehre in Ihren Händen; dies Blatt enthält die Namen der Freunde,

die mich beim Regenten vertreten werden. Ich heiße Ami Coulon de Blainvillier; ein Commando brachte mich gestern von Rochelle hierher. Dieser Mann, Capitain Douglas, dessen Haß mich schon Jahre lang verfolgt, den ich in einem anderen Welttheile wählte, forderte mich zum Zweikampfe auf; er war ein Fechter, den selten ein Gegner besiegte, und nur Cortes Hand hat ihn gefällt.“

Guigott lag neben Douglas auf den Knien, und hielt ihn in seinen Armen. Er dachte an Clemenze, ihr Schmerz zerriff sein Inneres. Mitleid und Jörn kämpften in seiner Brust, wie er in die starren Züge des Mannes blickte, der ihr so weh gethan, den sie so sehr geliebt hatte, der des Lebens Glück besaß, und es frevelnd von sich stieß, um einsam unter fremden Leuten zu sterben!

Die jüngste Fischerin trieb indessen Coulon zur Eile an. „Auf der Höhe liegt das Schiff: L'hirondelle, das nach Bordeaux segelt. Mein Mann wird Euch hinruden. Ihr dürft ihm vertrauen. Wind und Woge sind ihm hold und treu, als wäre er unten bei den Wasserleuten geboren. Kommt und seht nicht zurück, daß Euch der Schatten nicht folgen mag.“

„Dem wird er nicht entfliehen,“ rief die alte Frau, die sich um Douglas bemühte, während Coulon die Hütte verließ. „Wehe dem armen jungen Blut um seine Füße hat der Nord ein Neß gemacht, das wird ihn halten, so lange er lebt. Der kann nimmer wieder werden, was er war, als er den Sand unfer's Ufers betrat, so fröhlich und frei.“ — Der hier liegt, meinte es anders. Er dachte Jenen zu erschlagen, und davon zu geben; er sprach von dem Abend dieses Tages, wie Einer, der nicht sterblich ist. Nun wird sein Auge die Sonne nicht mehr sinken sehen, und der Mond wird über sein Grab gehen!“

Der unglückliche Douglas, dessen letzte Seufzer jetzt Guigotts Herz erschütterten, war vor wenig Tagen in Rochelle ans Land getreten, nachdem er Jahre lang rastlos umherschiffte, ohne sich irgendwo eine bleibende Stätte zu gründen. In der neuen Welt, wie in der alten, fanden Stolz und Starrsinn ihre Gegner, setzten sich dem felsigen Willen Hindernisse entgegen, die er nicht besiegen konnte, und nicht ertragen mochte. Auf dem Meer, im Kampfe mit den Elementen war ihm wohl; er liebte die Menschen so wenig, als die triebliche Natur; er bereute nicht, was er gethan hatte, aber es verlor ihn doch ein leiser Vorwurf, der nur unter Todesgefahren und Mühen schwieg. Einesmals, auf einer seiner ruhelosen Fahrten, traf er mit dem jungen Engländer zusammen, dessen Gefährte ihm in Nantes Clemenzes Antheil an der Flucht des Prätendenten offenbarte. Er wich ihm aus, wie Jener ihn suchte; denn ein Heer dunkler Erinnerungen umschwebte seine Gestalt; aber der Mann war nicht zu ermüden, und da ihm Douglas endlich Rede stehen mußte, zog der Andere ein unscheinbares Taschenbuch hervor, und überreichte es dem Kapitain indem er auf die Treue, mit welcher er es bewahrt habe, den Anspruch einer Belohnung gründete. Das Buch enthielt nichts von Werth; der Preis, den Douglas dafür zahlen mußte, war der Sold für eine bittere Erfahrung; denn

grün und blau zeigen, und dieses ist der edle Opal, welcher sehr geschätzt ist, so daß Steine von 5–6 Linien Größe bis zu 1000 fl. zu stehen kommen. Dieser edle Opal findet sich im sogenannten trachytischen Gebirge in kleinen Partien eingewachsen in Ungarn, in dem südlichen Vorgebirge der Karpathen um Czerwenitz, zwischen Kaschau und Cperies. Der kaiserliche Schatz in Wien enthält die größten und schönsten Opale, welche man kennt, und unter anderen ein Stück von 34 Lot, welches auf 1/2 Millionen Gulden geschätzt ist.

Die Chalcedone u. Achate kommen häufig in sogenannten Mandelsteinen und in Geschieben vor. Oberstein im Zweibrückischen, Siebenbürgen, Ungarn, Island, die Faröer Inseln, Ceylon, der Nil u. liefern sie zum Theil von den buntesten Farben und Farbenzeichnungen und mitunter in Kugeln von 1 Fuß Durchmesser. Die Chalcedone, welche Lagen von schwarz und weiß u. s. w. zeigen, heißen Onyx und lieferten den Alten das Material zu den Kameen. Man benutzte sehr geschickt die dargestellten Reliefs, und auch ohne Kunstwerk galten diese Steine sehr viel. Eine Onyxplatte 3 Zoll lang und breit mit mehreren regelmäßigen Lagen im grünen Gewölbe in Dresden ist auf 44,000 Nthlr. geschätzt.

Die roth gefärbten Chalcedone nennt man Carniol, und die licht-äpfelgrünen Chrysopras. Die schönsten Karniole kommen aus Aegypten, Arabien, Nubien und Sibirien. Die Chrysoprase sind bis jetzt nur in Schlesien zu Gläserndorf und Kosemünz in Serpentin vorgekommen. Es ist eine Spur von Nickeloryd, welches sie grün färbt während die Karniole von Eisenoryd roth gefärbt sind. Schöne Chrysoprase von 1 Zoll Länge und 1/2 Zoll Breite kosten 20 bis 30, auch bis 60 Dukaten. Schöne Petroschaftsteine von Karniol werden selten über 20 bis 30 fl. bezahlt. (Der lauchgrüne Chalcedon heißt auch Heliotrop.) Alle diese Steine sind in größeren Stücken nur durchscheinend und finden sich oft felsam gemengt in den sogenannten Achaten, welche unter ähnlichen Verhältnissen vorkommen. Diese letzteren waren von den Alten sehr ge-

schätzt und sind sogar vom Orpheus mehrfach besungen worden, welcher nicht genug von ihren Tugenden zu erzählen weiß, wie sie den Mann bei Frauen angenehm machen, wie sie gegen den Stich des Skorpions helfen und mit gutem Weine gesund und angenehm zu trinken seyen. Sie finden eine vorzügliche Anwendung in der Florentiner Mosaik, da ihre höchst mannigfaltige Farbe sie dabei sehr brauchbar macht. Auch zu Dosen, Schalen u. dgl. werden sie verarbeitet und stehen in keinem hohem Preise.

Theils aus Quarz theils Chalcedonmasse bestehen auch die sogenannten Holzsteine, welche oft sehr deutlich die Textur des Holzes zeigen, welches einst ihre Masse durchdrungen oder wie man sagt versteinert hat. Sie finden sich meistens im Schuttland als Geschiebe und werden zu Dosen u. dergl. geschliffen. Schöne Varietäten kommen zu Chemnitz in Sachsen, im Zweibrückischen und in Sibirien vor.

Die Goldminen von Kalifornien. *)

Das Goldgebiet Ober-Kaliforniens umfaßt den westlichen Abhang der Sierra Nevada und erstreckt sich, so weit bis jetzt die Erfahrung lehrt, auf einen Raum von 600 englischen Meilen. Zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahres wurden die Nachgrabungen südlich bis zum Kings-Nor fortgesetzt, der in den großen Tulare-See fließt. Oberhalb desselben liegen die Flüsse: Stanislaus, Mokelumne, Tuolumne und Mariposa, die sich sämmtlich in den San Joaquin ergießen und an deren jedem Gold gefunden wurde. Das gegenwärtig anerkannte Goldgebiet wird demnach vom Sacramento und San Joaquin begrenzt und von Nebenflüssen beider durchströmt. Die wahrscheinlichste Ansicht von der Ausdehnung desselben ist indessen diejenige, die sämmtliche von der Sierra Nevada auslaufende, durch Ober-Kalifornien und Mexiko bis nach Peru und Chile sich hinziehende

*) Wie entnehmen diese Schilderung eines Augenzeugen, der Nr. 120 des Magazins für die Literatur des Auslandes. D. R.

Bergketten darunter begreift, obwohl es feststeht daß auf diesem ganzen Striche keine Strecke so goldreich ist, als die zwischen dem Sacramento und San Joaquin. Viele Jahre vor dem Goldfunde auf Sutter's Mühle wurde eine Goldgrube bei San Bernedino, etwa 30 englische Meilen von der Stadt Santa Barbara, bearbeitet. Das Gold hat dieselbe Qualität, wie das der „obern Region“, nur wurde es in geringer Menge gefunden. Eben so ist es bekannt, daß vor Jahren ausgedehnte Minen in der Provinz Sonora, im nördlichsten Mexiko, in Thätigkeit waren.

Auf diesem ganzen Gebiete nun giebt es keinen Strom, kein Thal und keinen Hügel, der nicht Gold enthielte. Es scheint das natürliche Produkt des Bodens zu sein und eben so entstanden, wie der Sand am Ufer der Flüsse. Ich bin etwa 300 Meilen in der Gegend gereist und habe nie eine Hacke oder ein Messer in einen Flecken Erde gestossen, der voraussichtlich goldhaltig war, ohne welches in größerer oder geringerer Menge zu finden. Bis vor kurzem war man der Meinung, es finde sich nur in und an der Sierra Nevada Gold, die sogenannte Coast-Ränge dagegen, d. h. die Hügelkette, die sich längst der kalifornischen Küste hinzieht enthielte keines. Die Erfahrung hat aber das Gegentheil bewiesen. Im Frühjahr 1849 ging eine Gesellschaft unter Anführung des Majors Reading in diese Gegend und hat daselbst (200 Meilen nördlich von Sacramento-City) nicht nur reichliche Ausbeute gehabt, sondern selbst Gold in großen Stücken und von erster Güte gefunden. Ich zweifle auch nicht, daß, wenn die Schätze am Fuße der Sierra Nevada theilweise erschöpft sein werden, die Goldgräber sich nach dem Küstengebirge wenden und dort nicht minder erfolgreich arbeiten werden, als sie es gegenwärtig thun.

Ich bin nicht der anfänglich sehr verbreiteten gewesenen Ansicht, daß die Goldwäshen im nördlichen Kalifornien unererschöpflich seien. An anderen Punkten hat die Erfahrung gezeigt, daß die reichen Lager reinen Goldes, die nahe der Erdoberfläche gefunden wurden, im Laufe der Ausgrabungen all-

da der Engländer es im Gebüsch bei Nonancourt gefunden hatte, an dem Abend wo er zuerst mit Douglas zusammengekommen war, an Clemenzes Hochzeitabend, so war die junge Frau von dem stärksten Vorwurf gereinigt, und was sie gethan hatte, konnte vergessen werden, wie die unglückliche Unternehmung Jakob Stuarth. — Von diesem Augenblick an trat das Bild der Gemisshandelten, traten die Gegend, wo er sie verließ, wieder vor seine Seele; er wollte wissen, ob sie noch lebe, um ihn trauere, und rang mit dem Entschlusse, einen Schritt zurückzuthun, den er bei sich selbst für unwiderrüflich erklärt hatte.

Der finstre und ungesellige Fremde saß in Rochelle allein im Gasthose, mischte sich in keine Unterhaltung, und las emsig in politischen Blättern. Auf einmal hört er den Namen Coulon nennen, legt das Blatt nieder, sieht die Sprechenden scharf an, und trägt mit rascher Heftigkeit: ob sie von einem Offizier Ami Coulon de Blainvillier sprechen, ob er in Rochelle ist, oder sie seinen Aufenthalt wissen? — „Noch vor kurzem“, war die Antwort, „sei derselbe Offizier in Rochelle gewesen, ist aber mit einem Detachement nach le sables d'Ollonne gefegelt.“ — „Le sables d'Ollonne!“ wiederholte Douglas, und versank in Nachdenken. Seine Stirn faltete sich stärker, und die Geister böser Erinnerungen und schwarzer Vorsätze erschienen sichtbar in seinem schönen, aber von der südlichen Zone gebräunten Gesicht. Seine Seele weilte nun auf dem öden Strande von sables d'Ollonne, wo er auf Rache hoffte, und ein Grab fand.

— Douglas athmete nicht mehr! Der Arzt ließ ihn sanft aus seinen Armen auf die Matte nieder; noch nie war er so ergriffen von der Vergänglichkeit des Lebens, von der Unsicherheit der nächsten Stunde. Die Weiber bekreuzten den Leichnam, deckten ihn mit einem Mantel zu, und setzten sich neben ihn auf die Bank, indem sie leise Gebete murmelten. Das Licht der Sonne brach siegend durch den Nebel; es erhellte den ganzen Raum, und flammte, röhlich glühend, über dem Haupte des Hingeschiedenen. Ein erhebender Gedanke verschuchte in diesem Augenblick die Dunkelheit aus Guigotts Seele. Er glaubte den Abglanz der ewigen Sonne zu sehen, die die Nebel des Lebens erhellen wird; er sah die Schaaeren der Mühseligen und Beladenen, wie sie dem Strome des Lichts entgegen eilten, die Irrenden und Kämpfenden, wie ihr Auge sich ihm öffnete. — Er bedauerte den Gestorbenen nicht mehr, und klagte ihn nicht an; aber es war auch keine Ahnung eines eignenützigen Gefühls in seiner Brust. Was er hier an Hoffnung gewann, wollte er nicht schnell mit frevelnder Hand ergreifen; es war ein blutiges Erbe, an das er jetzt nicht denken mochte; niemals hatte er mehr gefühlt daß der Leidenschaft ein Fluch folge, und ächte Liebe höher sei als Erdenglück.

Während Guigott nachsann, ob er Clemenze das schreckliche Ereigniß verschweigen, oder behutsam mittheilen sollte, trat sie selbst herein, blaß wie ein Geist, und schüchtern umhersehend. Der sonst so gefasste Mann ging ihr zitternd entgegen; sie warf einen schnellen Blick auf die Gruppe der Frauen, die ihr Gebet nicht unterbrachen — und einen zweiten auf ihn. Es war eine stumme Frage, sprechender als alle Worte; Guigott beantwortete sie nicht, er faßte ihre Hände, und bemühte sich, sie aus der Hütte zu entfernen; sie widersand ihm kräftig, und ging zögernd vorwärts. — „Guigott“, sagte sie mit wankender Stimme, „ich bin hier, um Douglas zu finden! — Um Gotteswillen, wem gelten diese Gebete, was führte Sie her? was bedeckt das schwarze Tuch? Wo ist Douglas?“

Guigott faßte die Erblaffende in seinen Arm, kein Laut traf ihr Ohr, aber sie fühlte, daß er weinte. — Sie riß sich los, hob mit Blizeschnelle den Mantel, und sank neben der Matte zu Boden. Allen Bemühungen, sie zu entfernen, setzte sie sanfte Bitten entgegen; sie blieb in Gesellschaft des Arztes und der Fischerinnen bei dem Körper, bis man ihn begrub, und ging langsam mit festen Schritten dem Zuge nach, bis ans Grab. Guigott zitterte für ihre Gesundheit, für ihr Leben; aber sie blieb gesund, thätig, theilnehmend, wie früher; sie sorgte sogar um Coulon, und bezugte denen, die Douglas letzte Augenblicke erleichtert hatten, die rührendste Dankbarkeit. Ihre Liebe, ihr Herz hatte er nicht mehr besessen; sie fühlte dies, und glaubte ihn um so mehr betrauern zu müssen; auch schwand nun von dem Andenken des Todten jeder Flecken, und sein Schatten stand vor ihr, veröhnend und verhöhnend, Hand in Hand mit dem Vater, von Leidenschaft und Mißtrauen, wie von jeder irdischen Fessel frei.

Madame Guigott hatte Anfangs herzliches Mitleid mit Clemenze, und behandelte sie wie eine Mutter, obgleich sie doch fand, es sei unnatürlich, diesen Douglas so zu betrauern; die junge Person spielte mit ihrem Schmerz, und näherte ihn offenbar absichtlich. Sie konnte das Grabbesuchen und Blumenpflanzen niemals leiden, aber sie wollte sich jetzt nicht drüber ärgern, weil es der Wittve Trost zu geben schien. Als jedoch Francois nach drei Monaten von le sables d'Ollonne abreiste, ohne eine Hoffnung auf Douglas's Tod zu bauen, konnte sie sich nicht enthalten, ihn und Clemenze bitter anzufügen, weil sie aus falscher Delikatesse und gezielter Empfindsamkeit sich selbst und eine alte Mutter quälten. „Dean“ sagte sie, „wer leidet bei so etwas mehr als die Umgebungen? Francois ist nicht mehr derselbe, immer zerstreut und in Gedanken — wie mag es nur um die Recepte stehen! Ein Verliebter hat selbst das schlimmste Fieber, wie soll er andern helfen?“ — Antoinettes Entschuldigungen machten das Uebel nur ärger, und Clemenze lebte nun eine Zeit, gleich dem Probejahr in Klöstern, voll kleiner Neckereien und endloser Prüfungen. Nur Eine Freude blieb ihr, Guigotts Briefe, die sie gern beantwortete, auf diese Art mit ihm lebte, mit ihm reiste, jede seiner Erfahrungen, ja seine Gedanken theilte. Was sonst die Ferne trennt — das Band der Liebe und Treue — zog sie nur fester zusammen; sie gewöhnte sich mehr an die Sprache inniger Vertraulichkeit, sie wurde in der Stille mit sich und ihrem Gefühl einig, und bestieg die letzten Zweifel, ob sie der Stimme des Herzens dem Wunsche des Geliebten folgen dürfe.

„Gott sei Dank, daß wir endlich so weit sind“, sagte Madame Guigott am Abend nach des Doktors Heimkehr. „Zwar, daß Alles so heimlich geschehen ist, ärgert und kränkt mich, und mit den beiden Leuten zu sein, wird nun langweilig werden. Braut und Bräutigam sind zwei Glückliche, aber der Dritte, lieber Himmel, der ist wahrlich nicht zu beneiden.“

„Und doch, Madame“, antwortete Antoinette, „haben Sie unzählige Male gewünscht, der liebe Doktor möchte Bräutigam sein, und Sie sind ja selbst Braut gewesen! Ach die schöne Zeit geht bald vorüber; die guten Kinder haben ihr Glück wohl verdient!“

„Dies Mal hast Du Recht, Antoinette“, erwiderte Madame Guigott, „wenn es sich auch nicht schickt, daß Du mir immer widersprichst. Aber dies Mal hast Du recht. Francois — Gott segne ihn, verdient alles Glück, und Clemenze ist wahrhaftig die beste Frau, die er aus der heutigen Jugend wählen konnte.“

mäßig schwanden, und bei dem ungeheuern Zustuß von Arbeitern mit der Zeit ganz zu Ende gingen. So ist es in Sonora, wo vor Jahren 15 bis 20, selbst 50 Dollars pro Mann, gewonnen wurden; heute, wo man mit Hülfsmitteln zum Graben und Waschen versehen ist, sind schwerlich mehr als 1/2—2 Dollars zu verarbeiten. Dasselbe ist theilweise auch bei den reicherem und ausgebehrenen Goldplätzen Kaliforniens der Fall gewesen. In den ersten Zeiten der Entdeckung, bevor Schaufel und Hacke den Boden belästigten, war jede Felspalte, jedes Flußufer mit der goldenen Frucht beladen, und die ersten Ankömmlinge nahmen sie ohne Mühe fort. Als der Strom der Einwanderung sich nach den Minen wandte, wurden die Glückstreffer seltener, und als sich endlich eine ungeheure Bevölkerung in dem ganzen Goldgebiet festsetzte, fing der Ertrag an, weit mehr von der Arbeit, als von einem glücklichen Funde abzuhängen. Als ich das erste Mal die Minen besuchte — es war erst 6 Monate nach dem Beginn der Ausgrabungen, und kaum 3000 Menschen hatten sich über das ungeheure Gebiet zerstreut — sah ich Schluchten, die sich meilenweit längs der Berge hinzogen, völlig umgeschaufelt und die Flußufer ausgehöhlt, als sollten große Kanäle gegraben werden. Jetzt, nachdem 2 Jahre verfloßen sind und eine Menschenmenge von Hunderttausend, deren Zahl noch täglich zunimmt, mit der Emsigkeit der Gewinnsucht dort gearbeitet hat, sind die Schluchten und Uferbänke, die dazumal verlassen worden waren, aber- und abermals umgewühlt worden, und einige von ihnen mit sehr gutem Erfolg. Zwei Jahre haben den Charakter der bis jetzt bearbeiteten Minenregion vollkommen umgewandelt. Auf diesem unermesslichen Landstrich, des lockeren Bodens die massenhaftesten Schätze barg, haben Hacke und Schaufel Kanäle, Schluchten und Gruben geschaffen, die das Werk von Niesen zu sein scheinen.

Daß die bloßen Goldwäschen mit der Zeit sich erschöpfen werden, scheint nicht mehr als wahrscheinlich; und dessen 50 Jahre lang werden sie sich wohl noch mit wechselnder Ergiebigkeit ausbeuten lassen. In den trockenen Gruben (dry diggins), die ganz „ausgegraben“ (dug ont) sind, wie es in der Goldsuchersprache heißt, lassen sich immer noch täglich auf 5 Dollars gewinnen. Eben so giebt die nur einmal ausgewaschene und als unnütz weggeworfene Erde an den Flußufern bei sorgfältiger zweiter Wäsche noch eine Ausbeute von 3 bis 10 Dollars täglich. Es ist demnach augenscheinlich, daß, so lange solcher Gewinn möglich ist, es Menschen geben wird, die in diesen Gegenden arbeiten. Die Millionen Hungernden in Europa würden in den kalifornischen Bergschluchten eine Heimath mit nützbringender Arbeit, so zu sagen, vor ihrer Thürschwelle finden, und auch die arbeitenden Klassen unseres eigenen Landes könnten ihren Vortheil darin suchen, sich auf diesen goldtragenden Hügel niederzulassen.

Während nun, um wieder oben anzuknüpfen, die Goldwäsche mit immer steigender Anstrengung betrieben wird, muß einmal eine Zeit kommen, wo die Arbeit des Einzelnen gar nicht mehr fördert, und eine Vereinigung von Kapital, Handarbeit und Maschinen sie wird ersetzen müssen. So lange das Gold ein paar Zoll unter der Erde gefunden wird, bedarf es zur Ausbeutung keines weiteren Kapitals, als einer gewissen Geschicklichkeit in Handhabung der Hacke und Schaufel; wenn aber die Hügel bis auf den Fuß werden heruntergerissen, die Ebenen völlig umgewühlt, die Flüsse, die von der Sierra Nevada kommen, aus ihrem Bette geleitet werden sollen, dann muß die Handarbeit des Einzelnen das Feld räumen und die kombinierte Kraft an ihre Stelle treten.

Nirgends gab es und giebt es eine so günstige Gelegenheit, sein Kapital vortheilhaft anzulegen, als in dem Goldgebiete Kaliforniens. Und zwar wäre dieselbe auf folgende Weise zu benutzen: Erfahrung und Beobachtung haben mich gelehrt, daß die Nebenflüsse des Sacramento und San Joaquin mehr Gold enthalten, als die Ufer zu versprechen scheinen. Nun giebt es mehrere Stellen, an denen der Fluß bequem durch Hülf von Maschinen aus seinem Bette geleitet werden kann. Dann müssen Dämme aufgeworfen, Pumpwerke aufgerichtet werden, um das Flußbett trocken zu legen. Mächtige Dampfmaschinen würden die Zerkümmernng des Gesteins und die Ausscheidung des Goldes unterstützen. Auch die Hügel und Ebenen wären auf solche Weise zu bearbeiten. Große Ausschölmungsmaschinen könnten die Golderde emporheben, andere die Wäsche übernehmen. Die das erste Mal auf gewöhnliche Weise gewaschene Erde müßte dann in einem wissenschaftlich konstruirten Apparat noch ein-

mal gewaschen und die darin zurückgebliebenen Goldtheilchen auf chemischem Wege ausgeschieden werden.

(Schluß folgt.)

Dr. Güglaff in Berlin.

Am 9. Oktober hielt Herr Dr. Güglaff im Saale der Börse einen Vortrag, in welchem derselbe über die Verhältnisse der Inseln des indischen Archipelagus und Ostasiens sprach, wo der Handel in einem Maße zugenommen habe, wie man es vor 40 Jahren nicht erwartet hätte. Dort leben arbeitsame, civilisirte Völker, die aus ihrer Arbeit einen ungeheuren Gewinn ziehen. Je mehr man jedoch nach Süden kommt, desto träger wird die Bevölkerung, und obgleich dort den Eingeborenen die Produkte gleichsam in den Mund wachsen, so sterben die Menschen doch oftmals vor Hunger; je schöner der Grund und Boden, desto ärmer sind die Völker. Wo die üppigste Vegetation herrscht, wo das Gold in reicherer Ausbeute zu finden ist, als in Kalifornien, da sind die Menschen kleine Neger, die sich von Früchten und Wurzeln nähren. Je größer hingegen die Schwierigkeiten des Bodens sind und je zahlreicher die Bevölkerung wird, desto ausdauernder ist der Fleiß. Die Seele jenes ganzen Erdstrichs, welche die ganze Maschine in Bewegung setzt, das Volk, das die Kapitalien für die Vertriebsarbeit auf jenen Inseln hergiebt, sind die Chinesen, welche schon vor 2000 Jahren bis Ceylon gekommen sind und Ormuz erreicht haben sollten. In Borneo finden sich Ueberbleibsel chinesischer Kolonien und Ruinen großer chinesischer Städte. Wo in diesem Himmelsstrich etwas zu gewinnen, zu kaufen oder zu verkaufen ist, wo Handwerke und Manufakturen gebraucht werden können, leben Chinesen, welche in großer Anzahl nach Java und Borneo auswanderten, da ihnen die eindringenden Mandschuren keine andere Wahl ließen, als den Jopf zu tragen oder das Leben zu verlieren. Solche Auswanderungen finden noch statt, da jedoch die Auswanderung von Frauen etwas Unerhörtes ist, so verbinden sich die Chinesen mit den Eingeborenen und sterben merkwürdiger Weise nach 3 bis 4 Generationen aus.

Die Bewohner in diesen Ländern sind desto wilder und grausamer, je weniger sie mit Europäern in Berührung kommen. Der Handel mit den Bewohnern des südlichen Archipelagus ist besonders für die Holländer sehr bedeutend; auf Java finden sich herrliche Kaffee-, Zucker- und Indigo-, auf Malacca Pfeffer- und Pfefferplantagen; von den Philippinen führen die Spanier besonders Taback Cacao und Reis aus. Auf den Philippinen ist der Handel in der größten Blüthe und würde auch für Deutschland gewinnreich sein, wenn etwas Entscheidendes dafür gethan würde; nur hin und wieder sieht man in jenen Gegenden ein deutsches Schiff aus Hamburg oder Bremen und doch werden in Deutschland viele Artikel angefertigt, welche die Eingeborenen gern eintauschen, so daß wohl hunderttausend Hände durch Verbindungen, die mit jenen Inseln angeknüpft wurden, beschäftigt werden könnten. — Im 18. Jahrhundert blühte der englische Handel in China auf, der endlich nach einem blutigen Kriege 1838 durch einen Tarif geregelt wurde, den Herr G. der hiesigen Kaufmannschaft in chinesischer Sprache zum Geschenk machte. In diesem Tarif befanden sich verschiedene Befanntmachungen des Kaisers, die Ein- und Ausfuhrartikel und das Verhalten bei vorkommenden Streitigkeiten betreffend. Durch den dortigen englischen Handel kommt ein Kapital von ca. 45 Mill. Thlr. in Umlauf. Es fehlt nur noch an Zutrauen, an freier Zirkulation der edlen Metalle und an einem Bank. Früher schickte man von Schlessen aus durch Rußland und Sibirien nach China gewebte Tücher, die aber durch den Landtransport so vertheuert wurden, daß zur Zeit der Handel damit aufgehört hat. Herr Güglaff stellte es als möglich und sehr wichtig hin, solche Tücher zur See nach China zu schaffen, es bedürfte dazu nur eines Kapitals und tüchtiger Agenten. Im Namen der Kaufmannschaft dankte Herr Konrad dem Redner für den Vortrag und für den Tarif, welcher derselben zum Geschenk gemacht worden war.

Wissenschaftliches.

* Ein Newyorker Blatt erzählt eine interessante Notiz über den erfolgreichen Anbau des Thees im Süden der Vereinigten Staaten. Der dort gezogene Thee soll den importirten in jeder Beziehung an Wohlgeruch und Geschmack übertreffen und demjenigen gleichen, welcher in China von den Vornehm-

men getrunken wird. Der große Unterschied zwischen dem in Amerika gezogenen und dem importirten Thee liegt in dem Verlust der Blume des letzteren, veranlaßt durch die Seereise. Der 34. Grad nördlicher Länge in Alabama, Georgia und Nordkarolina scheint sich am Besten für den Anbau dieser Pflanze zu eignen. Ein Dr. Davis in Südkarolina, welcher zuerst Versuche mit dem Anbau des Thees anstellte, macht schon ein hübsches Geld aus dem Verkaufe seiner jungen Theebäumchen, welche von den südlichen Farmern eifrig angekauft werden. Es sind noch Leute am Leben, welche sich erinnern, daß die Baumwollepflanze nur in Blumentöpfen gesehen ward, in welchen sie ihrer lieblichen Blüthe wegen gezogen wurde, während jetzt ungeheure Länderstrecken mit ihr bedeckt sind und Millionen von Ballen Baumwolle ausgeführt werden. Intelligente Männer des Südens sind der Ansicht, daß der Thee-anbau eben so wichtig werden kann, da die Beschaffenheit des Bodens und das Klima dem Gedeihen der Theepflanze günstig sind.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren M. & Co.
 Glasgow, 9. Okt. Obgleich die Zufuhren von Getreide seit unserm Besten sehr klein waren, haben die flauen Berichte von andern leitenden Märkten einen drückenden Einfluß auf den unsrigen gehabt, und um Weizen in Quantitäten während der Woche zu verkaufen, war es notwendig 1 s. pr. Dr. auf die meisten Qualitäten zu weichen; die Faktoren waren indessen nicht geneigt diese Reduktion einzuräumen, indem man glaubt daß der neue schottische vielen alten Weizen zum Vermischen fordern wird und daß dieser folglich späterhin wieder gute Preise bedingen wird.
 Gerste hatte guten Absatz zu vollen Preisen; fremde mangelt.
 Wir können augenblicklich keine Verschiffung von Hafer anempfehlen.
 Bohnen feiner Qualität bedangen noch hohe Preise, ordinaire unverändert.
 Weiße Erbsen vernachlässigt.
 In Roggen wurde wegen Mangel an Vorrath nichts gemacht.
 Heute war Weizen flau und um Verkäufe zu Stande zu bringen 1 s. pr. Dr. niedriger, die Inhaber ziehen aber im Allgemeinen Lagerung einer solchen Reduktion vor. — Gerste schöner frischer Qualität 6 d. pr. Dr. theurer. — Hafer unverändert. — Bohnen wie oben erwähnt. — Weiße Erbsen wenig gesucht.

Spiritus-Preise.

12. Oktober.
 Berlin: loco ohne Faß 17 Thlr. bez.
 mit Faß pr. Dkt. 16 1/2 Thlr. Br., 16 1/4 S.
 Dkt./Nov. 16 1/2 Thlr. Br., 16 1/8 S.
 Nov./Dez. ebenso wie Dkt./Nov.
 pr. Frühjahr 1851 17 3/4, a 17 1/2 Thaler verk., 17 1/2 Br., 17 1/2 S.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen in Danzig am 14. Oktober.
 Annegiena Katharina, F. F. Koetsch, v. Amsterdam, m. Luffteinen.
 Sitana, S. Allen, v. Hull, m. Kohlen.
 Dlof Bruggerien, S. Larsen u. Eggersfunden, T. Karien, v. Stavanger; Nikolaus, S. Podmann, v. Rotterdam; Hendrike Christiana, S. F. Garrels, v. Hamburg; Europa, G. Reegke, v. London; Friederick, S. Krause, v. Bristol; Br. Barbara, R. Jonker, v. Rostock; Hull, P. News; Emilie, G. E. Krohn und Record, R. Coock, v. London; Eamechina, S. R. Prins, v. Wyle und Mary Watkins, S. Watkins, v. Wisbeach, m. Ballast.
 Gesegelt:
 California, R. T. Anderson, n. Valparaiso, m. Kohlen und Holz.
 Von der Rheide wieder gesegelt:
 Siegmund, T. D. Bruns, n. d. Ostsee, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

14. Oktober.
 Im Hotel de Berlin:
 Hr. Amtsrath Gumprecht a. Karlkau. Hr. Gütsbeffer Bar. v. Stangen a. Vittjen. Die Hr. Kaufleute Köber a. Lügen und Keutner a. Kolberg.
 Im Englischen Hause:
 Hr. Major v. Wobeser n. Fam. a. Braunsberg. Die Hr. Kaufleute Schlußner a. Berlin und Zordlau a. Königsberg.
 Im Hotel de Thorn:
 Hr. Kaufmann Rokitki a. Bromberg. Hr. Kammerer Preuß a. Dirschau.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Sf. Brief.	Geld	Sf. Brief.	Geld
Pr.-Frw. Ant.	5	106 1/2	Dstp. Pfandb.	3 1/2
St.-Sch.-Sch.	3 1/2	85 1/2	Pom. Pfandb.	3 1/2
Sch.-Pr.-Sch.	110	109 1/2	Kur- u. Nm....	3 1/2
Kur- u. Neum.			Schlesische do.	3 1/2
Schuldversch.	3 1/2		do. Lt. B.g. do.	3 1/2
Berl. Stadt-D.	5	104 1/2	Pr. Bf.-A.-S.	
Westp. Pfandb.	3 1/2	90 1/2	Friedrichs or	13 1/2
Großh. Pos. do.	4	101	Gold-5thlr....	11 1/2
do.	3 1/2	89 1/2	Disconto.....	

1] Die Stadt-Verordneten
 versammeln sich am 16. Oktober.
 Tagesordnung: Bericht über die Revision der milden Stiftungen (Fortsetzung)
 Danzig, den 14. Oktober 1850 Trojan.

Edictal - Vorladung.

2] Es ist auf die Amortisation nachstehender Westpreussischer Pfandbriefe angetragen:

Name und Wohnort des Extrahenten.	Bezeichnung			Ursache der Amortisation.
	der Pfandbriefe.	der Summe R th .	des Departements.	
1. Kaufmann Albert Wiese zu Bromberg.	Nr 72 Pyneczyn	100	Danzig	In der Nacht vom 16 zum 17. Dezember 1843 entwendet.
	= 35 Zalesie	200		
	= 45 Broskowo	100	Bromberg	
	= 25 Dombrowo	200		
2. Kirche zu Penchowo bei Bromberg.	= 19 Leng	200	Bromberg	In der Nacht vom 3. zum 4. September 1843 entwendet.
	Nr. 72 Sobiejuchi	50		
	= 65 Mocheln	25		

NB. Die sub Nr. 2 bezeichneten Pfandbriefe sind für die Kirche zu Penchowo außer Cours gesetzt.

3. Kaufmann Wilhelm Conwenz zu Danzig.	Nr. 4 Pucbrowo A.	25	Danzig	verdorben.
	Nr. 14 Lukoszyn A.	25		
4. Benedict und Mariane Sobinskische Eheleute zu Radkowo bei Mogilno.	Nr. 248 Behle	300	Schneidemühl	verbrannt.
	Nr. 30 Lonkoszyn	500		
	Nr. 11 Sobieziermie	600		
5. Katholische Kirche zu Jarzice bei Inowraclaw.	Nr. 20 Bozejewice	500	Bromberg	verbrannt.

Es werden daher die etwanigen Inhaber der bezeichneten Pfandbriefe hiedurch aufgefordert, sich spätestens den 15. Mai 1851 Mittags 12 Uhr bei unserm Syndikus, Appellationsgerichts-Rath Ulrich, in dem hiesigen Landschaftshause mit ihren Ansprüchen auf die bezeichneten Pfandbriefe zu melden, oder die gänzliche Amortisation dieser Pfandbriefe zu gewärtigen.

Urkundlich unter dem Siegel und der gewöhnlichen Unterschrift ausgefertigt.

Marienwerder, den 12. April 1850.

Königl. Westpreuß. General-Landschafts-Direktion.
 v. R a b e.

3] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück Langenmarkt und Hundegasse No. 23 und 49 des Hypothekenbuchs, 447, 448, 449 — 301. 302 der Servisanlage, bekannt unter dem Namen Hotel du Nord; dessen Besitztitel berichtigt ist für den Kaufmann Friedrich Mogilowski, steht Schulden halber zur Subhastation.

Der Bietungstermin wird den 8. Februar 1851 Vorm. 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten.

Das Grundstück ist abgeschätzt
 am 20. Juli 1848 auf 108,442 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf.
 am 26. Oktober 1849 auf 60,220 Rthlr. 3 Sgr. 4 Pf.
 am 10. Februar 1850 auf 44,500 Rthlr.
 am 6. Juni 1850 auf 35,132 Rthlr. 15 Sgr.

Die verschiedenen Taxinstrumente und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau 12 einzusehen.

Danzig, den 22. Juni 1850.
 Königl. Stadt- und Kreisgericht.
 I. Abtheilung.

Attest

des Königl. Preuss. Regiments-Arztes
 Dr. R. Knapp in Berlin.

Das

französ. patent. medicinische

Papier chimique

anerkannt, chemisch untersucht, empfohlen von den berühmtesten Aerzten Europas, und in den Pariser Hospitälern auf ärztliche Verordnung, einzig und ausschließlich erlaubt,

ist in dem alleinigen Depot für Deutschland

bei G. Lohsé in Berlin,

Maison de Paris, Jäger-Str. Nr. 46

à Rouleaur 10 Sgr., größere 20 Sgr.

mit Gebrauchs-Anweisung, zu haben.

Attest. Das hier bei Herrn Lohsé zu habende franz. patent. chemische Papier habe ich in nachstehenden Krankheitsfällen mit recht gutem Erfolge angewandt und kann daher seinen Gebrauch in Wahrheit empfehlen.

Bei Sichtsleiden bewirkt es eine bedeutende Linderung der schmerzhaften nächtlichen Anfälle.

Bei allen rheumatischen Leiden, als Hüft- und Kreuzschmerzen, lokalem Rheumatismus u. dergl. beseitigt es die Schmerzen gänzlich, ebenso bei Kolik und Leibschmerzen.

Magencrampf, nervöse und rheumatische Kopf- und Ohrenschmerzen mindern sich bei dem Gebrauche dieses Papiers bedeutend und verschwinden endlich gänzlich.

Nicht minder ist es bei angeschwollenen Drüsen, bei Verhärtungen der Brüste, so wie bei Wunden u. Geschwüren, ein vortreffliches Zertheilungs-, Deck- und Heilmittel.

Bei Brandwunden lindert es in kurzer Zeit die Schmerzen, beschränkt die Eiterung und beschleunigt dadurch die Vernarbung.

Die Anwendung dieses Papiers in obigen und ähnlichen Fällen empfiehlt sich dadurch besonders, daß es neben seiner trefflichen Wirkung durchaus bei dem Gebrauch keine Unbequemlichkeit macht, weder Tucken noch Kleben auf der Haut verursacht, fest liegt, sich nicht verschiebt und namentlich nicht an Stellen, welche mit kleine Härchen bewachsen sind, bei der Abnahme die gewöhnlich so schmerzhaften Empfindungen hervorrufen.

R. Knapp.

Königl. Regiments-Arzt.

Berlin, den 25. Mai 1850.

5] **Die Magdeburger Feuer-Versicherungsgesellschaft**

übernimmt zu billigen, festen Prämien Versicherungen gegen Feuersgefahr auf Gebäude, Mobilien und Waaren sowohl in der Stadt als auf dem Lande.

Der unterzeichnete zur Ausstellung der Policen ermächtigte Haupt-Agent so wie der Special-Agent Herr Alex. Dannemann, wohnhaft Vorstädtchen Graben Nro. 2072 ertheilen über die nähern Bedingungen stets bereitwillig Auskunft und nehmen Anträge gern entgegen.

Carl H. Zimmermann,
 Danzig, Fischmarkt 1586.

6] **Pensions - Quittungen jeder Art** sind stück-, bogen- und buchweise zu haben in der Buchdruckerei von Edwin Groening Langgasse N^o 400 Hofgebäude.